

Literatur und Kunst des Auslandes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

breite und behäbige Behandlung scheint auch einem Volkshaus die sprechende Physiognomie zu geben; hier haben die gleichen Architekten durch kluge Massenverteilung, originelle Anordnung der Axen usw. eine imponierende Größe entfaltet, die in einem Bibliothekraum das feinste Verstehen für raffinierte Augenlabe bewiesen. (Streiff & Schindler.) Von erstaunlicher Vielseitigkeit sind auch die Thuner Architekten Lanzrein und Meyerhofer, die neben stimmungsvollen Landkapellen, formenschönen Ladengebäuden und bodenständigen Landhäusern ein Hotel von edlem, heimatlichem Charakter ausstellen. Die Einfühlung in die Gegend am Thunersee ist da überzeugend; beim Aufbau und beim letzten Detail des Hotel La Margna (Hartmann) hat ebenso sichtlich das Engadiner Wesen seine Bestätigung gefunden. — Ein innerliches Miterleben historischer Stile zeigt das Umbauprojekt des Berner Rathhauses, das wir dem Architekten Indermühle verdanken; auch für landschaftliche Eigenwerte hat er das feinste Empfinden. (Vergl. eine Landkirche im

Grünen.) Das gleiche muß von Schäfer & Risch gesagt werden; dann von Kaiser & Bracher, deren Schloßumbau von einer seltenen, taktvollen Kombinationsgabe zeugt. —

Die Großzahl der Schaubilder vermittelt allein schon in der Darstellung einen künstlerischen Genuß; von weicher, malerischer Behandlung bis zu effektvoller Betonung des Wesentlichen sind alle Schattierungen vertreten. Daneben erfreuen da und dort künstlerische Aufnahmen alter Gebäude und malerischer Gegenden; da sind es Aquarelle (Böfinger, Wischer), dort Bleistiftblätter (Grüniger) oder Federzeichnungen (Dr. Baer).

Dieser kurze und gewiß unvollständige Hinweis soll nur zum Besuch der Ausstellung ermuntern. Das bauende Publikum muß ja in gleichem Maße, wie der Architekt das sachliche und bodenständige Schaffen von den ausgetretenen Geleisen internationalen Gepräges unterscheiden. Und die Zürcher Ausstellung, die bis zur Mitte Februar dauert, ist überreich an Stoff zum Vergleichen, zum Sehenlernen.

J. C.

Literatur und Kunst des Auslandes

† Ernst von Wildenbruch. Im Alter von 63 Jahren ist Ernst von Wildenbruch in Berlin gestorben. Er war im Orient geboren, in Beirut, und verlebte seine Jugend in verschiedenen Städten des Orients, wo sein Vater preußischer Gesandter war. So sollte der künftige deutsche Dichter von den farbigen Gestalten des Ostens beeinflusst werden, bevor er nur zum vollen Bewußtsein kam. Der phantastische Zug, der später seinem ganzen Werke beigemischt wurde, geht vielleicht auf jene Zeiten zurück. Aber Wildenbruch verwuchs bald ganz mit dem deutschen Wesen, als er in die Heimat zurückkehrte. Er bereitete sich im Kadettenkorps auf die Offizierslaufbahn vor, doch gab er den Dienst bald auf und widmete sich nach

den Kriegen von 1866 und 1870 der diplomatischen Laufbahn, die er erst 1900 als geheimer Legationsrat verließ. Seine Stellung als Beamter war aber nicht das einzige Band, das ihn an den Staat knüpfte. Er stammte von einem Hohenzollernprinzen ab, Louis Ferdinand, der bei Saalfeld gefallen war. So fühlte er sich mit dem Herrscherhaus Preußens enge verknüpft und stellte seine ganze Kunst in den Dienst patriotischer Ideale. Mit Helden- gesängen, die von den Taten der Preußen im Siebzigerkriege handelten, begann er seine literarische Laufbahn und zeichnete sich damit selber den Weg vor, auf dem er zu den höchsten Ehren der Kunst aufsteigen sollte. Freilich waren diese nicht seiner Lyrik oder seinen Erzählungen be-

schieden, sondern seinen dramatischen Werken, in denen er sich bewußt an Schillers Pathos anlehnte. Als es ihm 1881 gelang, seine „Karolinger“ aufführen zu lassen, trug er einen unermesslichen Erfolg davon. Die mangelhafte Charakteristik der Hauptfiguren, das oft schwülstige und rein rhetorische Pathos, vergaß man ob der buntschillernden Sprache, die in jener öden Zeit deutscher Literatur wie eine Offenbarung wirken mußte. In seinen spätern Dramen baute Wildenbruch diese Ansätze aus; in den „Quitziows“, mit dem er den gewaltigsten äußerlichen Beifall errang, schilderte er das Werden der Hohenzollern, das er dann noch einmal in einer „dramatischen Legende“ behandelte. Immer war es der patriotische Zweck, der dem Dichter in erster Linie vor Augen stand, und so konnte er später, als zu Anfang der 90er Jahre das jüngste Deutschland eine literarische Revolution unternahm, die neuen Bahnen nicht betreten. Freilich versuchte er ein soziales und naturalistisches Stück in seiner „Haubenlerche“, aber bald kehrte er zu den historischen Themen zurück. — Die Art seiner künstlerischen Tätigkeit brachte es mit sich, daß er vom Hofe zunächst beschützt und gefördert wurde. Doch bewahrte er sich bei aller Verehrung für die Hohenzollern einen durchaus unabhängigen Charakter, und mit dem jetzigen Kaiser stand er in den letzten Jahren auf recht gespanntem Verhältnis. Erst die Aufführung seines letzten Dramas, der „Rabensteinerin“, versöhnte den Dichter wieder mit dem Hofe. Er ist mitten in dem

Triumphzug gestorben, den dieses Werk über alle deutschen Bühnen schreitet; in wenigen Wochen hätte er auch eine Aufführung in Paris erleben sollen. —

Deutsche Kunst in New York. Im Metropolitan-Museum in New York ist die Ausstellung moderner deutscher Kunst eröffnet worden, die unter dem Schutze der deutschen Regierung veranstaltet worden ist. Zunächst hatte man sich auf lebende Künstler beschränken wollen, aber die Erwägung, daß auch tote Meister, die auf die jetzige Generation von bestimmendem Einflusse waren, in Amerika noch fast unbekannt sind, führte dazu, daß auch Gemälde Menzels, Böcklins, Lenbachs und Leibls nach Amerika gesandt wurden, so daß die Ausstellung jetzt einen knappgedrängten Überblick über die deutsche Kunst der Gegenwart gewährt. Der Prinzregent von Bayern hatte Bilder aus seiner Privatsammlung geliehen, und die Berliner Nationalgalerie, die Neue Pinakothek, die Museen von Dresden, Karlsruhe, Königsberg, Weimar und Wiesbaden, sowie eine Anzahl privater Sammler stellten ihre besten Stücke zur Verfügung, so daß die Ausstellung einen durchaus künstlerischen Charakter trägt, ohne jeden kommerziellen Nebenzweck. Auch der Katalog der Ausstellung, die im ganzen 218 Werke umfaßt, wurde von der deutschen Künstlerschaft selber mit größter Sorgfalt hergestellt. Das „Bulletin of the Metropolitan Museum of Art“ bringt an leitender Stelle ausführliche Mitteilungen über die Ausstellung und bildet Böcklins „Sirene“ und je ein Bild von Leibl und Menzel ab. —

Hector G. Preconi.

Bücherschau

Dominiß Müller: Verse. Samstag-Verlag, Basel 1908/09 Preis geh. Fr. 3. — geb. Fr. 3.80.

Dominiß Müller hat seine Verse, die in der von ihm geleiteten Basler Zeitschrift „Der Samstag“, in der „Jugend“ und in

andern Blättern im Laufe der Zeit erschienen sind, auf Anraten seiner Freunde kurz vor Weihnachten zu einem Bändchen vereinigt, von dem bereits nach zwei Wochen das erste Tausend vergriffen war. Schon die Tatsache allein, daß er sich erst